

Teilabdruck aus:

Walter Gödden

Traumata

Psychische Krisen
in Texten von Annette von Droste-Hülshoff
bis Jan Christoph Zymny

Ein Materialienbuch

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint im Rahmen des Projekts
»Outside I Inside I Outside. Literatur und Psychiatrie«
gefördert von der LWL-Kulturstiftung und vom Land Nordrhein-
Westfalen. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1658-2
Print ISBN 978-3-8498-1766-4
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

TRAUMATA in Peter Paul Althaus' Gedichtband *Wir sanften Irren* (1956)

Der Lebenskünstler und Wortakrobat Peter Paul Althaus¹, der gern mit Ringelwitz, Morgenstern und Erich Kästner verglichen wird (ohne freilich, zu Unrecht, deren Bekanntheit erlangt zu haben), liebte es, poetische Welten zu kreieren. Seine bekannteste Schöpfung ist die »Traumstadt«, die auf der einen Seite reale Züge trägt – es gibt einen Bürgermeister, einen Vizebürgermeister, Ehrenbürger ..., man trifft sich jährlich zum freundschaftlichen Stelldichein –, auf der anderen Seite aber Ausdruck blühender Fantasie ist. So gibt es im besagten Elysium einen »Ehren-Ober-Trambahnschaffner«, einen »Ehrenobertonrückspulwurm mit freier Benutzung aller öffentlichen Bedürfnisanstalten«, einen »Geheimen Laternenmagicaballeros mit dem Beinamen Telefantasius vom Grill« usw. – typische Althausiaden.

Das literarische Fundament solch vitaler Gedankenspiele ist Althaus' 1951 erschienener Gedichtband *In der Traumstadt*, der sein eigentliches literarisches Vermächtnis darstellt. Die Texte des Bändchens, das in einer kleinen, bibliophilen Edition erschien, leben vom überbordenden Bilderreichtum und kunstvoller Formenvielfalt. Sie kommt unter anderem in überraschenden Reimen und weitreichenden rhythmischen Spannungsbögen zum Ausdruck, es begegnen surreale Bildkompositionen, die von Gemälden Kokoschkas, Kandinskys, Klees und Chagalls und auf musikalischer Seite von Mozart, Bach, Beethoven und Debussy inspiriert sind.

Althaus animiert in diesen Gedichten dazu, schöpferisch, »traumver-spinnen« zu denken. Dies impliziert die Auffassung: Fantasiefreiheit mache »hellsichtig«, sie öffne den Blick für andere Facetten der Wahrnehmung. In summa war die Traumstadt für »PPA« die Vision einer Gesellschaft, die den Künstler nicht verstößt, sondern bereit ist, von ihm zu lernen. Er forderte auf, die Welt mit anderen Augen zu sehen, mit anderen Maßstäben zu messen.

Mit seinen anmutig-spielerischen und zugleich hintergründigen Versen bezauberte er vor und nach dem Zweiten Weltkrieg das Münchener Publikum. Er avancierte zu einer der schillerndsten Gestalten der

Schwabinger Boheme, stand unzählige Male auf dem Podium und gründete selbst mehrere Kabarets. Mit Größen des Fachs stand er in nahem, freundschaftlichem Kontakt.

Er war zwar ein Repräsentant der ›leichten Muse‹, doch dies stets mit einem gewissen Pfiff und Anspruch. Der ›bekenkende‹ Träumer war kein weltfremder Phantast oder unbesonnener Schwärmer, sondern ein kritisch reflektierender Zeitzeuge. Seine Traumstadt ist keine ›heile Welt‹, sie fordert zum Nachdenken und nicht zum Eskapismus auf.

Dies zeigt verstärkt eine andere, weniger bekannte imaginäre Literaturwelt, die Althaus ins Leben rief, seine ›sanfte Irrenanstalt‹. Sie unterscheidet sich erheblich von den circensisch-flirrenden Kulissen, die Althaus in seinem *Traumstadt*-Gedichtband so anmutig entfaltet hatte. Sieben Jahre später hatte sich ›PPAs‹ Welt grundlegend verändert. Aus dem Schwabing-Enthusiasten war ein grantelnder Schwabingkritiker geworden. Für ihn hatte das alte, *sein* Schwabing den alten Zauber eingebüßt, Kommerz und Schickimicki hatten den üppig sprießenden Künstlergeist der Gründerjahre davongeweht.

Mit seinem 60. Lebensjahr, 1952, zog sich PPA frustriert aus der Öffentlichkeit zurück, um sich hoch über den Dächern von Schwabing nur noch dem Gedichteschreiben zu widmen. Es erschienen neben den *Traumstadt*-Gedichten und dem *Wir-sanften-Irren*-Band die Sammlungen: *Dr. Enzian* (1952), *Flower Tales. Laßt Blumen sprechen* (1953), *Seelenwandertouren* (1961) und postum *PPA läßt nochmals grüßen* (1966).

Im Vorwort von *Wir sanften Irren* schreibt Althaus: »Unsere Sanften Irren in Casavecchia sind durchaus nicht geisteskrank. Sie haben nur (wie einer schreibt): ›... für manche Dinge einen andren Blick.«² Die Lakonie kündigt einen Ton an, der, wie angedeutet, in seinem Spätwerk zunehmend Gestalt annimmt: Gemeint ist das resignative Resümee eines Autors, der sich fehl am Platze fühlt, nach dem ›Wohin‹ fragt, andererseits aber nicht aufgehört hat (oder jetzt erst damit beginnt), um letzte Fragen und Antworten zu ringen, noch nicht verstummen möchte.

Wiederholt begegnet das Motiv des Verlorenenseins. »Wir sind ein Häuflein ausgebrannter Schlacken; / wir sanften Irren tragen Schlüssel in den Taschen unsrer Jacken / für Türen, die es nicht mehr gibt.« (S. 129) Der:Die Leser:in trifft auf unerlöste Seelen und Traumverwirrte – sämtlich

›arme Sünder‹, mit denen sich der Autor identifizierte. Was schon für den Gedichtband *In der Traumstadt* galt, in dem Sonderlinge, skurrile Käuze, Halbgescheite und Halbgescheiterte in Erscheinung treten. Der Blick ruhte schon dort auf den Marginalisierten, die es im Leben (in materieller Hinsicht) zu nichts gebracht haben, weil sie zu sehr ihren Träumen nachgingen. Als das lyrische Ich dort Goethe begegnet, wird es vom »Herrn Minister« nicht beachtet. In Althaus' *Traumstadt* hat jedoch auch der Heckenpoet und ein unter Umständen miserabler Künstler seinen Platz. Die Sympathie des Autors gehörte den Underdogs – eben nicht, wie in einem der Gedichte, den »heiligen drei Königen«, sondern ihren Dienern, die statt mit kostbaren Geschenken mit Schwamm, Essig und Rohr ihre Aufwartung machen.

Auch in den *Flower Tales* ist ›PPA‹ ganz aufseiten derer, denen nicht durch äußere Pracht alle Aufmerksamkeit und Bewunderung zuteilwird. Hier schenkte der Autor jeder Blume einen eigenen Tonfall, der mit ihrem Lebensschicksal verwoben ist. Auf diese Weise brachte er 47 Blumenseelen zum Sprechen – vom zarten Pflänzchen bis zum botanischen Grobian. Ein Kaleidoskop an Lebensbeichten, in denen sich menschliche Naturelle spiegeln, die von Freud, Leid, Toleranz, Vergänglichkeit und frühem Verwelken künden. Jede Blume bringt eine eigene Gemütslage zum Ausdruck – assoziationsreich und mitunter schlüpfzig erzählt.

In *Wir sanften Irren* ist hingegen nichts mehr ›durch die Blume‹ gesagt. Existentielle Fragen drängen nach vorn: nach Gott, nach dem Sinn von Ideologie, Politik und Geschichte, nach den vermeintlichen Segnungen des Fortschritts. Antworten sind kaum greifbar, Hoffnung und Zuversicht fehlen fast ganz. Allein die Literatur bietet noch Trost: »Und weil es Gedichte gibt, / möcht' ich noch leben.« (S. 152)

Die Bilder steigern sich gelegentlich bis ins Schizophrene. So verliert sich die Heiterkeit und mit ihr das anmutige Spiel. Dafür wird die Anklage umso deutlicher formuliert. Die Insass:innen, die manchmal mit »Entsetzen Scherz« (S. 125) treiben, schrecken nun nicht mehr davor zurück, die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten zu verhöhnen, wie es im Vorwort heißt.

Der Materialismus wird gezeißelt, der Karrierismus, der falsche Schein, und früh schon dringt die Erkenntnis durch, dass die Missachtung der Natur den Exodus der Erde vorbereitet. Hinzu kommt eine

Abrechnung mit denen, die dem Kommerz frönen und deren Seele nicht mehr Wert besitze als der »Schlitz einer music-box«.

Die Lokalität des ›Irrenhauses‹ stellt ›PPA‹ wie folgt vor: »Unsere Sanften-Irren-Anstalt heißt CASAVECCHIA. Sie liegt zwischen lieblichen Weinbergen und ozonreichen, wenngleich auch etwas düsteren Wäldern.« (Ebd.) Hier hat der fiktive Herausgeber so etwas wie eine Schreibschule eingerichtet, an der sich, wie es heißt, jeder beteiligen könne. »Die Insassen unserer Sanften-Irren-Anstalt wurden nämlich, im Gegensatz zu den Behandlungsmethoden anderer Seelenärzte, die ihre Anbefohlenen Zeichnungen anfertigen lassen ..., angehalten – GEDICHTE zu schreiben.« (Ebd.)

Herausgekommen seien dabei »Selbstgespräche und Eigengemurmel« (ebd.), »gestammelte Er- und Bekenntnisse armer Seelen, die aus dem hiesigen Fegefeuer um Erbarmen zum Himmel schreien oder ihr Leid lachend dem Teufel anvertrauen« (S. 125). Diese seien den Patient:innen nicht etwa locker-leicht aus der Feder geflossen. Sie hätten sie sich vielmehr mühsam abgerungen, bei ihrem Versuch, die »... Dinge zu entwirren, / die in uns klirren, girren, schwirren, schwären oder gären« (S. 126). Menschen aus der »Akten-Fakten-Welt« könnten mit solchen Fragen und Erkenntnissen wenig anfangen, sie hielten sich lieber »gerne ferne« (ebd.).

Den »Vernünftigen und Gesunden, die mit beiden Beinen fest im Leben und auf der Erde stehen«, gibt der Herausgeber im Namen der Direktion eine Warnung bzw. Drohung mit auf den Weg. Sie sollten »sich freuen, daß sie nicht merken, wie sehr unsere alte Welt bereits unter ihrem Gleichschritt wackelt«. Wenn ihnen dann – in ihren Träumen – von dieser »ständigen Schaukelei mal schwindelig« werde, könnten sie sich ja ebenfalls, aber bitte »vertrauensvoll an die Sanften-Irren-Anstalt CASAVECCHIA wenden« (S. 125).

Natürlich verleugnet sich der Wortzauberer ›PPA‹ nicht selbst. Auch hier treffen wir wieder auf seine charakteristischen Wort- und Gedankenspiele:

Wir sanften Irren leben etwas hinterm Mond;
wir haben seine andre Seite oft betrachtet.
Wir sind das Leben hinterm Mond gewohnt;
es ist dort immer etwas leicht umnachtet. ... (S. 126)

Oder:

Ob sich ein Mensch im Grabe wohl umdrehn kann?
Bis jetzt ist es nirgendwo verbucht,
daß sich ein Mensch im Grabe umdrehn kann.
Vielleicht hat es aber doch mindestens einer versucht.
Und dann müßte man mal schauen
und ihn wieder richtig verstauen,
damit alles seine Ordnung habe.
Auch im Grabe. (S. 137)

Einer der Patienten, BENNO, erklärt: »Wir sanften Irren, wenn wir zeitunglesen, dann halten wir die Zeitung umgekehrt« (S. 126) und liefert den Grund dafür gleich mit: Da man wisse, dass man in der morgigen Zeitung »alles andersherum« erfahre, »halten wir, wir sanften Irren, wenn wir zeitunglesen, die Zeitung vorsorglich schon heute umgekehrt« (ebd.).

Der Blick wendet sich weiteren Einzelschicksalen zu:

Einen haben wir auf unserer Station,
der sieht aus wie eine Küchenschabe.
Und das will er auch.

Und er legt sich manchmal auf den Boden und er schreit:
»Nun trampelt schon — trampelt mich doch tot, damit ich
was vom Leben habe!«

und wir trampeln ihn dann auf den Bauch.

Einmal wird er draufgehn, sicher. Aber nicht von unsren
Tritten.
Nein, er hat als Mensch, der eine Küchenschabe war, dann
ausgelitten. (S. 132)

Über »KATHRINCHEN, die es nicht besser weiß«, heißt es:

Mein Herz, Herr Doctor, mein Herz,
das müssen Sie mir heraus operieren!!
Ich will doch nicht meinen Verstand verlieren,
weil ich noch, Herr Doctor, ein Herz besitze
und das zu ganz falschen Dingen im Leben benütze!
Das Leben, Herr Doctor, das richtige wirkliche Leben
mit einem Herzen ist doch nur ganz wenigen gegeben.

Und ich –

Mich,

Herr Doctor, brauchen Sie nicht mal chloroformieren!! (S. 132)

SCHWESTER HELENE verschlug es »aus der Ostzone« nach Caravecchia:

Ich weiß nicht, ob ich hungrig bin,
ich weiß nicht, ob ich müde bin,
ich weiß nicht, ob ich lebe
ich bete manchmal nachts im Traum,
daß es den lieben, lieben Gott auch wirklich gebe. (S. 145)

Und ERWIN, der »immer mit einem Rosenkranz umeinander geht«, sinniert vor sich hin:

Erst töten,
dann beten?

Erst beten,
dann töten?

Erst ja,
dann nein?

Erst nein,
dann ja?

Wo stehen wir denn?
Wie stehen wir da? ... (S. 146)

Der 92 Jahre alte PANKRATZ hängt ebenfalls schweren Gedanken nach:

... Ich bin so sinnlos
und ich sitze hier als alter Mann
auf meines Bettes Rand; ...
und trete sitzend auf der Stelle. (S. 152)

Ebenso BERTOLT:

Meine Kehle ist manchmal zu.
Meine Seele hat keine Schuh,
geht barfuß wandern,
ist oft in andern,
ist dort fremd.
Ungekämmt steh ich vor Gott! (S. 153)

Und nochmals ERWIN, der immer mit seinem Rosenkranz herumgeht:

Konkav,
komplex,
abstrakt,
konvex,
kompakt,
konkret -
doch wenn es
nicht mehr weitergeht:
der Gashahn hier nicht dreimal kräht!
Du hörst ihn nicht,
Du hörst ihn nicht,
wenn Du mit Deinem Angesicht
am Boden
in der Küche liegst
und langsam

in den Himmel fliegst.
Amen. (S. 154)

Den Insass:innen ist dabei klar, dass sie – die Zeit hat es so gefügt – den Point of no Return längst überschritten haben:

Wir sanften Irren haben manchmal Augenblicke –
(wenn wir zu Fleiß und Ordnung angehalten werden, beispielsweise)
– da fahren wir mit einem D-Zug über eine schmale, dunkle Brücke,
befinden uns auf einer schwindeligen Reise
zu keinem Ziel, ganz einfach in ein dunkles Loch.
Wir wissen, daß die Brückenpfeiler nicht mehr tragen,
daß wir vielleicht der letzte D-Zug sind, der heil hinüberkommt;
wir hören hinter uns ein schrilles Knirschen, Bersten, Krachen
– wir fahren – mit dem Finger um den feuchten Kragen –
und dann – dann fangen wir ganz furchtbar an zu lachen.
Wir dürften eigentlich nicht lachen, ja, ich weiß!
Wir lachen aber doch!! (S. 129)

Gleich mehrere Seitenhiebe gelten der Politik und eitlen, selbstgefälligen Standesgehabe:

Wir sanften Irren spielen manchmal Politik.
Die einen haben Karten und die andren Schachfiguren;
die mit den Schachfiguren rufen: »Trumpf!!«
die mit den Karten rufen: »Schach dem König!!!«
So spielen wir, die sanften Irren, Politik – – –
mit Karten gegen Schachfiguren.

Und zwischen den Politikern da draußen und uns sanften Irren
der Unterschied der Unterschied ist gar nicht groß.
Das Gute ist nur dies: Wir sanften Irren spielen bloß. (S. 130)

Oder:

Wir sanften Irren, wenn wir Polizeibeamte, Richter oder
Steuersekretäre wären,
(die Polizisten, Richter, Steuersekretäre müßte das auf irgendeine Weise
irritieren,
wenn sie von unsrer Angst auf dem Finanzamt, auf dem Polizeirevier
erfahren) –
wir sanften Irren, ausgerüstet mit der Macht von Polizisten,
Richtern, Steuersekretären –
wir sanften Irren ließen es uns nicht verdrießen,
uns jede Nacht im Traum (aus Angst vor uns, den sanften Irren)
zu erschießen. (S. 143)

... Wir tragen keine Robe, kein Ornat und keine Doctorhüte,
wir sind nicht aufgeblasen mit belesener Gelehrsamkeit,
wir sind nur sanfte Irre und in unserem von Gott verwackelten Gemüte,
da wissen wir – und wollen es nicht wissen:
Gott hat, was Menschen niemals haben werden – Gott hat Zeit. (S. 149)

... Wir haben erst nicht recht begriffen, was man von uns wollte;
dann hat der Chefarzt uns erklärt;
daß jeder von uns sanften Irren sich verkleiden sollte –:
»als ob ihr sanften Irren ganz vernünftige Leute wärt,
wie draußen die im Leben!«

Wir haben uns verkleidet: als Minister,
als Landtagsabgeordnete und Spielbankdirektoren,
als Staatsanwälte, Polizeichefs und so weiter ...
Als wir uns in den Masken schauten, schwitzten wir aus allen Poren –
und die versprochne Lebensfreude war bei Gott nicht heiter – –
vor gegenseitiger Angst blieb uns der Dreck am Stecken
kleben. (S. 150)

Daneben finden sich allgemeine Verse:

Wenn wir weinen,
ohne Grund,
mit den Beinen,
mit den Armen,
mit dem Herzen,
mit dem Mund,
wenn wir weinen,
mit den Augen,
ohne Tränen,
ganz stumm,
wenn wir so weinen,
wissen wir, warum.

Aber können wir Steinen
das sagen? (S. 134)

Der Du uns die Träume schickst,
uns, den sanften Irren,
der Du uns im Traum erschrickst,
daß wir Philosophen wären
und wir könnten Wahrheit lehren,
o, Du Herr der Bäume und der Sägewerke ...

(Hier bricht das Gedicht ab.) (Ebd.)

Und, ins Persönliche gewendet:

Ich lebe in einem Land,
in das ich nicht gehöre,
ich wohne in einer Wohnung,
in der ich störe.
Ich stecke in einem Anzug,
in den ich nicht passe,

ich habe einen Leib,
den ich bereits verlasse;
ich trage einen Hut,
der mir zu weit ist,
ich habe ein Herz,
das zu eng zuzweit ist
Addio! (S. 155)

Das Gebiet der Schizophrenie wird ein ums andere Mal gestreift:

Stefan mit den Flackeraugen:

Manchmal hab ich kein Gesicht;
ist wie glatte Fläche eines Spiegels,
nichts von Augenhöhlen, nichts von Bogen eines Nasenflügels –
manchmal hab ich kein Gesicht.

Manchmal hab ich nicht Gestalt;
aus dem Anzug ragt der Haken eines Kleiderbügels,
hängt vorm Schranke an der Kante eines Riegels –
manchmal hab ich nicht Gestalt.

Manchmal hab ich keine Seele;
Seele sitzt verborgen in der Höhle eines Hügels
wie das bange Junge eines Stacheligels –
manchmal hab ich keine Seele. (S. 148)

Oder makaber-übermütig:

Gruß an Paraguay!

Ich grüße euch, ihr Parapsychologen!
Ich grüße euch, ihr Parallelen, Parabasen,
euch Paragramme, Paradoxe, und auch Parapluis,
ich grüße euch, ihr Paraphrasen,
euch Parallelogramme, Paralipsen und das Paradies,

und die Paradiesvögel,
und das herrliche Paradeferd,
und die Paradeisäpfel
der Sultanine von Paranoia!!! (S. 142)

Die Gedichte seit *Wir sanften Irren* sind im Gegensatz zu Peter Paul Althaus' früheren Sammlungen keine Gedichte mehr »wie aus einem Guß«. Sie bilden vielmehr rhapsodische Fragmente in unterschiedlicher Stimmungs- und Tonlage. Bald treten Sterbgedichte hinzu, Lyrik, die sich bereits mit dem Jenseits beschäftigt, die halb im Übergang geschrieben ist. Die Selbstanalyse, die Frage nach dem letzten Sinn (auch des eigenen Tuns), fällt negativ aus. In dem Gedicht *Einer von den Wenigen* ist Gott nicht mehr als eine mathematische Formel. Oder vielleicht doch? Viele Antworten sind möglich, die meisten sind widersprüchlich. ›Anmutige‹ Gedichte sind das, bis auf wenige Ausnahmen, nicht mehr. Althaus wollte sie nicht schreiben, obwohl er sie hätte schreiben können, wie etwa sein ergreifendes Gedicht *September* beweist. Seine letzten Texte sind das Ergebnis einer desillusionierenden Lebensbilanz. Keine Texte mehr fürs heitere Kabarett, sondern labyrinthische, ketzerische und zynische Selbstgespräche »zur Klagelaute«.

Erwin Sylvanus hebt das Exemplarische des *Sanfte-Irren*-Bandes hervor:

Althaus geht es ... nicht etwa um das Schicksal der sanften Irren in diesem determinierten Sinn, sondern, wie zu erwarten, um die andern, um uns alle also. Er ist ein satirischer Moralist. Die sanften Irren sind dann jene, welche die Brüchigkeit, Fragwürdigkeit und Ausweglosigkeit dieser Welt erkannt haben. Sie kämpfen nicht dagegen, sondern sie schreiben Verse.³

PS: 1971 gründeten ›PPA‹-Freund:innen in Essen einen »Club der sanften Irren«, so wie auch heute noch ›PPA‹-Traumstadtabende stattfinden, nun bei ›PPAs‹ Neffen Hans Althaus in Köln, dem amtierenden »Bürgermeister der Traumstadt«.

PPS: Es ist zu bedauern, dass der Gedichtband *Wir sanften Irren* noch keine Bühnen- oder Hörbuchbearbeitung erfahren hat. Er bietet ein

bizarres Panoptikum mit akuter Nähe zum absurden Theater – das sich hier allerdings vor den realen Kulissen einer – aus ›PPAs‹ Sicht – verrückt gewordenen Welt abspielt.

Anmerkungen

- 1 Zu Althaus vgl. Walter Gödden, Georg Bühren (Hg.): *Ansichten aus der Traumstadt. Der Dichter Peter Paul Althaus (1892-1965)*. Münster 1992 sowie Walter Gödden: *Peter Paul Althaus: Warum ist die Banane krumm. Peter Paul Althaus, in: Kabarettheroen aus Westfalen*. Bielefeld 2009, S. 136-166.
- 2 Zugrunde gelegt ist die Ausgabe: Hans Althaus (Hg.): *Peter Paul Althaus läßt grüßen. Die Traumstadtgedichte von PPA*. Bielefeld 2003, dort S. 125.
- 3 *Westfalenspiegel* 1956, Heft 12, S. 26.

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorab | 9 |
| WELTSCHMERZ in Anton Mathias Sprickmanns Autobiografie <i>Meine Geschichte</i> (1787ff.) | 11 |
| TODESÄNGSTE in Annette von Droste-Hülshoffs Werken und Briefen | 22 |
| INNERE ZERRISSENHEIT – Christian Dietrich Grabbes Briefe | 39 |
| SCHIZOPHRENE GEWALT in Peter Hilles Erzählung <i>Ich war der Mörder</i> (1888) | 56 |
| TÖDLICHER WAHNSINN in Gustav Sacks Romanfragment <i>Paralyse</i> (1913/14) | 69 |
| PSYCHIATRIEERFAHRUNGEN in Lebenszeugnissen Jakob van Hoddis' und Gustav Sacks (1912/1916) | 84 |
| PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG in Adolf von Hatzfelds Erzählung <i>Franziskus</i> (1919) | 92 |
| DROGENABHÄNGIGKEIT in Paul Schallücks Roman <i>Die unsichtbare Pforte</i> (1954) | 103 |
| TRAUMATA in Peter Paul Althaus' Gedichtband <i>Wir sanften Irren</i> (1956) | 114 |
| DESTRUKTIVER NARZISSMUS in Heinrich Schirmbecks Roman <i>Ärgert dich dein rechtes Auge. Aus den Bekenntnissen des Thomas Grey</i> (1957) | 127 |

| | |
|--|-----|
| MORDFANTASIEN in Thomas Valentins Roman <i>Hölle für Kinder</i> (1961) | 146 |
| UNBEWÄLTIGTE SCHULDKOMPLEXE in Jenny Alonis Roman <i>Der Wartesaal</i> (1969) | 156 |
| GEFÜHLSCHAOS in Karin Strucks Roman <i>Klassenliebe</i> (1973) | 164 |
| UNBEWÄLTIGTE VERGANGENHEITSERFAHRUNG in Rainer Horbelts Roman <i>Die Zwangsjacke</i> (1973) | 174 |
| ENTFREMUNG in Sozialreportagen von Max von der Grün | 182 |
| RADIKALE SELBSTENTBLÖSSUNG in Ernst Müllers <i>Mancha</i> -Romanen (1982-1996) | 190 |
| HALLUZINATIVE WELTFLUCHT in Werner Zilligs Roman <i>Die Parzelle</i> (1984) | 200 |
| REALITÄTSVERLUST in Wolfgang Welts Romanen <i>Peggy Sue</i> (1986), <i>Doris hilft</i> (2009) und <i>Fischsuppe</i> (2014) | 205 |
| HILFLOSIGKEITSGEBÄRDEN in Walter Liggesmeyers Gedichtband <i>Schwarze Zeit</i> (1989) | 218 |
| IDENTITÄTSVERWIRRUNG in Erwin Grosches Theaterszenen und seiner Krimi-Groteske <i>Alle Gabelstaplerfahrer stapeln hoch</i> (1993) | 227 |
| GEWALTFANTASIEN in Ludwig Homanns Erzählungen und Romanen | 242 |
| KREBSERFAHRUNG (1) in Hans Dieter Schwarzes Roman <i>Rote Vogelschwärme</i> (1994) | 251 |
| ÜBERSPRUNGSHANDLUNGEN in Jörg Uwe Sauers Roman <i>Uniklinik</i> (1999) | 256 |

| | |
|--|-----|
| IDENTITÄTSVERLUST in Martin Jürgens' Inszenierung von Robert Walsers Roman <i>Jakob von Gunten</i> (2000-2002) | 266 |
| KRANKHAFTES OBSESSIONEN in Judith Kuckarts Romanen <i>Kaiserstraße</i> (2006) und <i>Der Bibliothekar</i> (1998) | 280 |
| KREBSERFAHRUNG (2) in Michael Klaus' Romanen <i>Totenvogel Liebeslied</i> (2006) und <i>Tage auf dem Balkon</i> (2009) | 288 |
| SELBSTENTFREMUNG in Hans-Ulrich Treichels Romanen <i>Anatolin</i> (2008) und <i>Der Verlorene</i> (1998) | 298 |
| MUTTERVERLUST: Peter Wawerzineks Roman <i>Rabenliebe</i> (2010) | 305 |
| MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE in Andreas Mands Roman <i>Der zweite Garten</i> (2015) | 321 |
| DEPRESSIONEN in Tobi Katzes Roman <i>Morgen ist leider auch noch ein Tag. Irgendwie hatte ich von meiner Depression mehr erwartet</i> (2015) | 331 |
| NAHTODERFAHRUNG in Nina Georges Roman <i>Das Traumbuch</i> (2016) | 345 |
| TODESSEHNSUCHT in Tim Krohns gleichnamiger Erzählung (2017) | 356 |
| NO-RESTRAINT – Andreas Kollenders Roman <i>Von allen guten Geistern</i> (2017) über Ludwig Meyer, einen Pionier der Psychiatriebewegung | 363 |
| LEBENSÜBERDRUSS in Christoph Höhtkers Roman <i>Das Jahr der Frauen</i> (2017) | 379 |
| POSTTRAUMATISCHE BELASTUNGSSTÖRUNGEN in den Romanen Klaus Märkerts (2009-2019) | 384 |

| | |
|--|-----|
| GRÖSSENWAHN in Jan Philipp Zymnys Roman <i>Grüß mir die Sonne</i> (2017) | 395 |
| AMNESIE in Christian Y. Schmidts Roman <i>Der letzte Huelsenbeck</i> (2018) | 403 |
| BINDUNGSLOSIGKEIT in Susan Krellers Jugendroman <i>Elektrische Fische</i> (2019) | 413 |
| SUIZIDGEFÄHRDUNG in Burkhard Spinnens Roman <i>Rückwind</i> (2019) | 418 |
| PHOBIEN in Helge Timmerbergs Reiseroman <i>Das Mantra gegen die Angst</i> (2019) | 425 |
| ADHS-SYMPТОМАТИК in Thorsten Nagelschmidts Roman <i>Arbeit</i> (2020) | 431 |
| VERLUSTERFAHRUNGEN in Michael Roes' Essayband <i>Melancholie des Reisens</i> (2020) | 434 |
| GESPALTENE WAHRNEHMUNG in Timon Karl Kaleytas Roman <i>Die Geschichte eines einfachen Mannes</i> (2021) | 447 |
| Dank | 461 |